

Hans-Adam Ritter  
Predigttext: Joh. 20, 24 – 29

---

## Der ungläubige Thomas

### 1 eine Geschichte darüber hinaus

Der Evangelist Johannes ist ein Mystiker und ein Geschichtenerzähler. Oft sind Mystiker kühn, fast bedenkenlos, so auch Johannes. Er schreibt behutsam, aber dann eben auch bedenkenlos. Bei der Hochzeit in Kana fließt der Wein in Strömen. Und von Jesus spricht er gleich zu Beginn, wo Lukas und Matthäus noch bei dem kleinen Kind verweilen, *vom Wort, vom Logos, das Jesus war: von Anbeginn der Welt an das Wort, mit dem Gott die Welt ins Leben gerufen hat. Das Wort, der Christus, kam in die Welt, ins Seine, nur die Seinen erkannten ihn nicht, nahmen ihn nicht an. Die ihn aber doch aufnahmen, denen gab er die Macht, die Macht!, Kinder Gottes zu sein.*

Nun hat Johannes sein Evangelium eigentlich auserzählt samt der Passion, die er ähnlich berichtet wie die andern, und den Ostergeschichten, die bei ihm eine Spur anders klingen. Wir sehen das leere Grab, es ist wie aufgeräumt mit den gefalteten Tüchern. Maria aus Magdala kommt dazu und fragt einen Gärtner, wo Jesus sei, und merkt im letzten Augenblick, dass Er es ist, will ihn halten, aber hört: *Halte mich nicht zurück.*

Johannes redet einmal meditativ und dann wieder ganz direkt, hier am Schluss seiner Erzählung sieht es aus, als ob er überlegt hätte, wie es dann sein wird, wenn die Späteren seinen Bericht hören. Alle sind die Späteren, die, für die er schreibt, und er selbst wohl auch. Die Tradition behauptet zwar, er, der Evangelist, sei selbst ein Jünger gewesen, eventuell der geheimnisvolle Lieblingsjünger, der nur in seinem Evangelium vorkommt. Aber wahrscheinlich ist es anders, ist er ein späterer Johannes. Und wir sind ohnehin die Späten. Und für die macht er, nein, nicht ein Nachwort, nicht einen Kommentar, er erzählt nochmals eine Geschichte, als ob wir eine Dreingabe brauchten.

So fängt er sie an: *Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht dabei, als Jesus kam.* Thomas hat einen Zunamen, Didymus, das bedeutet Zwilling, er ist hier unser Zwilling, um uns zu

vertreten. Am Sonntagabend vorher sassen die Jünger, die Schüler zusammen, furchtsam bei verschlossenen Türen. Da trat Jesus zu ihnen. Eine Anwesenheitsliste gibt es nicht, hinterher erzählt uns Johannes, dass Thomas (wie wir auch!) nicht dabei war. Und dass er jetzt also ratlos ist über Ostern – womöglich eben wie wir.

Thomas hatte schon einmal diesen Part des Nichtverstehens übernommen. Jesus wollte seinen Kreis vorbereiten. Er sagt: *Euer Herz erschrecke nicht! Und wohin ich gehe - ihr wisst den Weg. Thomas sagt zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen?* (Joh. 14, 1. 4. 5)

Thomas steht für uns, die wir uns nicht auskennen, die zweifeln, für die, welche Ostern kopfscheu macht.

## 2 soll das Kreuz jetzt ungeschehen gemacht sein?

Am Gründonnerstag sagt Jesus zu seinen Begleitern: *Die Stunde kommt, ja, sie ist gekommen, da ihr zerstreut werdet - jeder dorthin, wo er einmal war - und ihr mich allein lasst. Und doch bin ich nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden habt in mir. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.* (16, 32f.) Seid getrost: das ist Bibeldeutsch, es bedeutet: fasst Mut, oder: seid keck. Wir sind aber in der Welt noch, in dieser Welt, von der gesagt ist, dass sie zwar *sein Eigentum* ist, aber als er dahin kam, *nahm sie ihn nicht auf*, begriff sie nicht. Wir gehören zu dieser Welt, in der man noch Angst hat, und fühlen uns nicht keck.

Jesus behauptete, sie kannten den Weg; der führte ans Kreuz, seine Schüler sahen das, sie teilten das Kreuz nicht, aber von ferne begriffen sie nur zu gut. Da die Angstwelt Jesus nicht annimmt, sondern zurück stösst, zermalmt sie den, nach dessen Wort, nach dessen Logos, nach dessen Art doch eigentlich alles gemacht ist.

*Da sagten die anderen Jünger zu Thomas: Wir haben den Herrn gesehen. Da wäre denn das Kreuz mystisch verdunstet, an Ostern wie weggeblasen? Das sollte nicht gewesen sein, wäre aufgehoben? Das glaubt Thomas nicht. Diese leichte Luftigkeit ist für Gaukler, nicht für ihn. Er bleibt bei sich und sagt: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.* Möglicherweise vertut sich Thomas ein wenig mit diesem unwilligen Ausbruch. So wie wir. Oder besser gesagt: so redeten wir von uns aus auch, wenn wir es uns gestatteten.

Ein Kommentator, der sonst ein freundlicher und liberaler Mensch war, schreibt streng zu dem, was jetzt folgt: Das Geschehnis ist seine beschämende Überführung. Aber ich glaube nicht, dass Christus den Thomas beschämt. Hören Sie: *Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite.*

Liebe Gemeinde, Thomas lehnt eine voreilige Versöhnung ab, lehnt ab eine Lösung, die die Wunden negierte und die Schmerzen gegenstandslos werden liesse. Die den Jesus heraus rettete und alle andern Opfer liegen liesse, die doch auch gelitten haben und wie gelitten! Die Opfer von damals und alle, die noch leiden sollten, diese ganze lange Kolonne: und einer käme frei und käme gut weg? Wäre das recht?

Thomas will wissen, ob der Christus der ist, den er kennt, den er nicht verstanden hat, aber mit dem er gegangen ist, dessen Leiden er wahrgenommen hat, oder doch ein anderer, ein Märchenprinz?

### 3 was Thomas tut

Jesus setzt hinzu: *Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!* Man verstand das als Ermahnung, so empfand wohl auch unser Kommentator. Ich kann den kleinen Satz jedoch mit Grund eine Nuance anders übersetzen: *Sei nicht misstrauisch, hab Vertrauen!*

Und was tut Thomas?

Nichts! Er streckt seine Hände nicht aus, fasst nicht zu.

*Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!*

Er berührt nicht, es ist berührt, ja erschreckt, aber bestätigt: Ja, das ist Er, er mit den Wunden. Da hat Gott an Ostern eingegriffen, doch nicht um ihn herauszuheben aus der Schar der Opfer als Ausnahme, sondern unter den Leidensgenossen ist er als erster in der Kolonne gerechtfertigt worden. Die Opfer werden nicht ausgelöscht, ihr Recht wird gewahrt. Die Pilatusse und alle Todesverursacher sind ins Unrecht gesetzt. Das wird so einmal zum Vorschein kommen für alle. Jetzt ist es erstmals zum Vorschein gekommen an dem, der das Wort ist, Gottes Wort. Gott hat dieses sein Wort bestätigt, es durfte nicht im Dreck liegen bleiben, das durfte nicht sein.

Ostern ist eine Vorübung, nicht ein Privileg, eine Ausnahme, sie gilt allen. *In der Welt habt ihr Angst, aber die Welt ist überwunden. Seid getrost, seid keck, so gut ihr könnt. Aber es hängt nicht an eurer Keckheit oder eurem Mut oder eurer Getrostheit, es hängt an Gott. Ostern ist Gottes abschliessendes Wort zu Jesus und gleichzeitig das Eröffnungswort für alle zu Tode Gebrachten. Es spricht sein Urteil gegen die Todbringer: das werden sie nicht abschütteln. Es kann ja sein, dass eine Vergebung auch für sie irgend möglich ist, aber nicht eine Bestätigung; sie sind ins Unrecht versetzt, ewig.*

#### 4 selig!

*Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!*

Das sind wir. Dort unser Zwilling, unser Nächstverwandter, aber wir sind von ihm eben doch getrennt und sehen nichts. Noch einmal könnte man das hören wie einen Verweis Jesu an Thomas. Wir wären die besseren Schüler, *wenn wir glauben, ohne zu sehen*. Aber es ist nicht so, wie wenn Thomas ein ungenügend! zugerufen werden müsste. Jetzt zu uns. Jesus sagt nicht: Bravo für die, die nicht sehen und doch glauben. Er sagt: *Selig!* Es ist eine Seligkeit, an ihn zu glauben, an das Wort, das uns erhellt, das trägt und nach dem alles, was ist, geschaffen ist.

Auch wenn das noch nicht wirklich begriffen ist, ist es doch wahr, dass wir die Macht haben, Gottes Kinder zu heissen und über uns zu hören, dass wir nach seinem Wort gemacht sind, erdheimatlich und himmelheimatlich. Natürlich ist es schwer, diesen Glauben, dieses Vertrauen aufzubringen, wo wir nichts sehen. Doch bringt uns das Zutrauen an einen Punkt von Klarheit, wir verrennen uns nicht, versteigen uns nicht. Es ist, als ob dieses unser Zutrauen selbst auch österliche Gestalt hätte, wir richten uns auf, wie Jesus aus seiner Vernichtung aufgerichtet wurde.

Es gibt in den biblischen Worten Vorläufer, Andeutungen, Hinweise. Wie wir gehört haben in der Lesung:

*Wo keine Kraft ist, gibt er grosse Stärke.*

*Die auf IHN hoffen, empfangen neue Kraft.*

So ist eben die Seligkeit des Glaubens, etwas Neues aus dem Nicht-Sichtbaren, geschaffen aus grosser Schwäche, aber angeheftet an SEINE schöpferische Macht.

Und auch dies noch sollten wir aus dieser letzten Geschichte mitnehmen: Der ungläubige Thomas ist ein Jünger wie die andern, er war zwar einmal nicht dabei, aber er wurde nicht ausgeschlossen, sein Unglaube trennte ihn von den andern nicht. Er gehört vorher und nachher zu ihnen. Also verlieren wir kleingläubigen und zeitweise ungläubigen Christen unsere Zugehörigkeit auch nicht. Zeitweise fühlen wir die uns zugesagte Seligkeit nicht, aber deswegen ist sie nicht abgesprochen und weg, sondern aufbehalten, bis wir sie wieder entdecken.